Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **13 (1931)**

Heft 46

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweiz. Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 13. November 1931 | Erscheint jeden Freitag | 13. Jahrgang Nr. 46

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20 / Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 15.50 / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58**

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Schweiz.

Das Ereignis der Woche bildete die Landeskonferenz über den Schutz der Zivilbevölkerung gegen den chemischen Krieg, am 9. November im Nationalratssaal. Sie bot ein buntes Bild nicht nur in ihrer äußern Zusammensetzung, sondern mehr noch in ihrer geistigen Einstellung zu der Frage, die auf Wunsch und Einladung des Eidg. Militärdepartements zur Erläuterung kam. Herr Bundesrat Minger konnte eine nahezu 200köpfige Teilnehmerschaft begrüßen, in ihrer Mitte sechs Frauen. Wir bemerkten als Vertreterinnen der Diakonissenhäuser und Pflegerinnenschulen Schwester L. Weber und Schwester P. Linder vom Institut Ingenbohl, neben ihnen Frau Keller, Vorsteherin der Pflegerinnenschule Engeried, Bern, sodann als Vertreterin der Schweiz. Pflegerinnenschule Zürich Frau Prof. Walthard. Frau Prof. Ragaz war als Abgeordnete der Frauenliga für Friede und Freiheit erschienen. Von gemischten Organisationen hatte allein die Schweiz. Vereinigung für den Völkerbund neben ihrem Sekretär auch eine Frau entsandt: Frl. Dr. Ida Somazzi.

Aus der Eröffnungsansprache von Hrn. Bundesrat Minger ließ sich bereits die offizielle Auffassung für das weitere Vorgehen heraushören. Es seien daraus nur einige Stichworte hervorgehoben: „Wir alle sind für den Frieden und gegen den Krieg. — Leider liegt die Entscheidung über Krieg und Frieden nicht bei unserer kleinen Schweiz. — Was wir heute sicher wissen, das ist, daß für die Verhinderung künftiger Kriege die internationalen Garantien noch nicht ausreichen, daß friegerische Konflikte in Europa früher oder später im Bereich der Möglichkeit stehen. Diese Tatsache macht es uns zur Pflicht, diejenigen Maßnahmen zu treffen, die geeignet sind, die Gefahren des Krieges von unserem Lande abzuwehren. In das Gebiet der vorsorglichen Maßnahmen gehört auch der Gasschutz der zivilen Bevölkerung. — Der Bundesrat hat auf Anregung des Int. Komitees des Roten Kreuzes 1928 eine gemischte zentrale Kommission zur Prüfung der Gasschutzfragen eingesetzt. Diese Kommission hat das Resultat ihrer Studien in einem Bericht niedergelegt, der für das Vorgehen gewisse Direktiven gibt. Bevor der Bundesrat weitere Schritte unternimmt, möchte er wissen, wie man in den Kantonen, in den Städten und in den verschiedenen Wirtschaftsgruppen über die Frage des Gasschutzes denkt ....".

Die grundlegende Vorarbeit für die Konferenz war somit von der gemischten zentralen Gasschutzkommission geleistet. Ihr Präsident, Oberstkorpskommandant Wildbolz, bot einen kurzen Ueberblick über die Tätigkeit der Kommission. Hierauf beleuchteten acht Referate von Mitgliedern derselben Fragen des Gasschutzes nach verschiedenen Seiten hin. Minister Dinichert, Abteilungschef des Politischen Departements, zeichnete die Rechtslage, die keine absolute Gewähr dafür bietet, daß das Gas in einem künftigen Krieg nicht als Kampfmittel verwendet werde. Dr. med. Oberst Sutter, Rot-Kreuz-Chefarzt, legte dar, daß das Rote Kreuz an internationalen Konferenzen entschieden gegen den Gaskrieg Stellung genommen und die Regierungen aufgefordert hat, das Genfer Protokoll vom Juni 1925 über das Verbot des Gebrauchs von bakteriologischen Mitteln im Krieg zu ratifizieren. (Die Schweiz hat es getan). Das Rote Kreuz hat aber auch in seinen nationalen Organisationen Mittel und Wege studiert, wie es sich am Schutz gegen die Gefahren des Gaskriegs aktiv beteiligen könne. Professor Dr. Dufour gab Auskunft über die Bemühungen der chemischen Wissenschaft, ein genügendes Verfahren gegen die Giftgase zu finden. Das radikale Mittel besteht darin, dem chemischen Krieg den Krieg zu erklären. Oberst G. Bandi betonte in seinen militärischen Erwägungen, daß die Aufklärung des Volkes über zivilen Gasschutz eine Notwendigkeit sei. Der Chef der kriegstechnischen Abteilung, Oberst Fierz, vertrat die Auffassung, daß trotz gegenteiliger Behauptungen ein weitgehender Schutz gegen den Gaskrieg möglich sei. Ein Zusammenwirken der besonders bedrohten Städte ist erforderlich. Oberst Hauser, Chefarzt der eidgen. Armee, empfahl jede örtliche Gasschutzorganisation unter einheitliche verantwortliche Leitung zu stellen. Im Schlußreferat entwickelte sodann Kommissionspräsident Oberst Wildbolz als Zusammenfassung des Gehörten einen Organisationsplan für den Gasschutz der Zivilbevölkerung in der Schweiz. Der Kanton Waadt und vornehmlich die Stadt Lausanne sind hinsichtlich des Gasschutzes bereits initiativ und vorbildlich vorgegangen.

Die Aussprache über die allzu reichlichen Referate und über eine Resolution des Tagespräsidenten, Nationalrat Walther, welcher Dr. Weber, Vertreter des Schweiz. Gewerkschaftsbundes, eine Gegenresolution folgen ließ, ging im Zeichen gegensätzlicher prinzipieller Einstellung vor sich. Ihrer Länge wegen können wir aus der Resolution Weber nur die Hauptpunkte hervorheben. Ausgehend von der Ueberzeugung, daß der einzig wirksame Schutz der Zivilbevölkerung darin besteht, den Krieg überhaupt unmöglich zu machen, wird der Bundesrat insbesondere ersucht, den Vorschlag des Völkerbunds auf Durchführung internationaler Rüstungsferien bedingungslos anzunehmen und ihn nicht durch das Stellen von Bedingungen zu sabottieren, an der kommenden internationalen Abrüstungskonferenz einen Vorschlag auf vollständige Abrüstung einzubringen, durch Abrüstung in der Schweiz zu beweisen, daß es unserem Lande mit dem Abrüstungswillen ernst ist. —

Schließlich wurde mit 162 gegen 12 Stimmen als Niederschlag der Tagung die Resolution des Vorsitzenden Nationalrat Walther unverändert angenommen. Sie lautet:

„Die Konferenz ersucht den Bundesrat, seine Arbeit zum Schutze der Zivilbevölkerung gegen den chemischen Krieg fortzusetzen und in Verbindung mit den kantonalen und kommunalen Behörden sowie den in Betracht fallenden Organisationen und der „gemischten Kommission" — die geeigneten Maßnahmen unverzüglich in die Wege zu leiten. Sie begrüßt die beabsichtigte Schaffung einer mit den nötigen fachmännischen Organen auszurüstenden, dem Schweizerischen Roten Kreuze anzugliedernden Stelle, welche mit dem eingehenden Studium der ganzen Angelegenheit, mit der Sammlung, Sichtung und mit der Bereitstellung des für die Durchführung der Organisation erforderlichen Materials betraut wird."

J. M.

Wie schützt sich das junge Mädchen selbst im Kampfe gegen den Mädchenhandel?

Von Dr. Elsa Rüesch.

In der zeitgenössischen Literatur, in der Presse, in Vorträgen, im Film wird unsere Bevölkerung auf die mannigfachen Gefahren aufmerksam gemacht, welchen diejenigen Mädchen oft zum Opfer fallen, die ohne Vorsicht und ohne Schutz irgend einem durchtriebenen Mädchenhändler-Agenten oder einer Agentin in die Netze laufen.

Trotz der vielen Warnungen, trotz der gut begründeten und klugen Ratschläge liefern sich jetzt noch zahlreiche junge Mädchen unbedentlich den verbrecherischen Menschenschachern aus. Trotz aller Bemühungen, ihn zu bekämpfen, grassiert der Mädchenhandel mehr denn je, nicht allein in Südamerika, dem „Absatzgebiet" für weiße Sklavinnen, sondern auch in Europa, vornehmlich in Polen und Frankreich. Von Frankreich aus insbesondere spannt er seine Netze, die ungemein fein gesponnen sind, auch über unser Land aus und bedeutet für unser Land eine aktuelle und akute Gefahr. Als vornehme Gäste, die Zimmermädchen, Gouvernanten, Hauslehrerinnen, Krankenschwestern etc. suchen, geben sich die Agenten in den schweizerischen Hotels aus und sind umso schwerer zu fassen, als sie sehr oft zweierlei Berufe haben, einen vor aller Welt anerkannten ehrlichen und einen unehrlichen, aber umso einträglicheren. — Die jungen Schweizermädchen sind ja bekannt dafür, daß sie ziemlich zahlreich ins Ausland reisen, zum Teil, um ihre Ausbildung zu vervollständigen, zum Teil, um selbständig ihr Brot zu erwerben. Auf diese letzteren, speziell auf die wirtschaftlich schwächeren, hat es der Mädchenjäger und der Mädchenhändler vor allem abgesehen.

Was der Mädchenhandel ist und wohin er führt, möge ein jeder nachlesen in dem auf Grund reicher Erfahrungen und Beobachtungen geschriebenen Buche von Albert Londres, Le chemin de Buenos-Aires, (Paris, Albin Michel éd.; deutsch im Ullstein-Verlag, Berlin, unter dem Titel: Der Weg nach Buenos-Aires).

Welche unheimlichen Dimensionen er angenommen hat und welche Mittel der Völkerbund anstrebt, um ihn zu bekämpfen, legt uns Herr Dr. Rinck klar dar in seiner Schrift: Der heutige Frauen- und Kinderhandel nach den Ermittlungen des Völkerbundes, sowie sein allerletzter Bericht über Anwerbungen junger Mädchen als Tanzgirls nach Südamerika.

Beide Quellen sind ganz frei von dem Verdachte, erfundene und übertriebene Sensationsberichte zu sein. Wie aber junge Mädchen und Frauen sich wehren können, steht in keinem dieser Bücher geschrieben.

Gerade von diesem Schutz, der vorbeugend wirkt, möchten wir an dieser Stelle reden. — Gewiß wurde bereits im Jahre 1877 unter dem persönlichen Einflusse von Josephine Butler der „Verein der Freundinnen junger Mädchen" gegründet, um durch vorbeugende Arbeit, durch Warnung, Verhütung der Gefahr die Mädchen rechtzeitig zu retten. Welchen Segen er stiftet, wieviele junge Menschen er vor dem letzten Schritt ins Verderben zurückreißt, kann kein Buch schildern. Hier genüge nur die kurze trockene statistische Notiz, daß er im Jahre 1930 allein in seinen 29 Bahnhofwerken 58,416 Dienstleistungen aufweist, die alle unentgeltlich waren, sowie seine 4069 Plazierungen bei vorgängiger Erkundigung.

Aber trotz der erwiesenen zahlreichen und raschen Hilfeleistungen der Freundinnen junger Mädchen, sowie des katholischen Mädchenschutzes, gibt es noch junge Mädchen und auch Mütter, die von der Arbeit der Freundinnen gar keine Notiz nehmen, sondern auf das erste beste Zeitungsinserat hin eine Stellung antreten, die man zum voraus als „glänzend" taxiert. Den Weg zum Erkundigungsbureau findet man erst dann, wenn man in großer Verlegenheit oder gar in einer gefährlichen Situation ist. Ueber die schützende und segensreiche Arbeit sollten sich daher alle Eltern wie auch die jungen Mädchen aller Stände, auch der wirtschaftlich bevorzugten, klar sein, denn niemand weiß, wann und in welcher Lage er an ihre Hilfe appellieren muß, sei es für sich selber oder für andere.

Es genügt aber bei unseren modernen jungen Mädchen nicht, daß man sie kurzerhand auf der Reise an die Bahnhofagentin weist, ohne ihnen zu sagen, welch hohe Bedeutung dieser Posten hat und vor welcher Schande und Elend die Agentin das Mädchen zu schützen bestrebt und wie ihr Dienst von unschätzbarem Werte ist. Ein vernünftiges Mädchen, welches das weiß, wird kaum hohnlächelnd an der „Bahnhoftante" vorüber gehen, um ihre neugebackene Selbständigkeit zu beweisen, — um dann bald genug einem durchtriebenen Verführer ins Garn zu laufen.

Gerade diese sind dann oft, wenn sie sich im Leben zum erstenmal selber wehren sollten, zaghaft und hilfsbedürftig. Vielen von ihnen fehlt es am nötigen Selbstvertrauen. Ueberall glauben sie rechts und links um Rat fragen zu müssen, wobei sie Gefahr laufen, einem schlechten Berater in die Hände zu kommen, der ihre Unsicherheit ausbeuten wird. —

Das junge Mädchen, die gerne die Selbständige spielt, ist im Grunde oft doch die passivere Natur und empfindet es als Erleichterung, sich an einen kräftigeren, mutigeren Gefährten (und wenn es auch nur ein Zufallsgefährte ist) anschmiegen zu können, sich von ihm beschützen und helfen zu lassen. Auch wenn auf der Reise ein Kavalier kommt, der ihr galant seine Ritterdienste anbietet, wie rasch ist sie da versucht, dieselben anzunehmen, sich von ihm Geld wechseln zu lassen, Koffer spedieren, Billette besorgen, den Dolmetscher im fremden Sprachgebiet, den Fürsprecher bei der Zollrevision machen zu lassen usw.

Es ist daher unverantwortlich, ein junges Mädchen in die Fremde ziehen zu lassen, das noch gar nicht reifen kann, das die fremde Sprache nicht genügend beherrscht, um sich seiner Interessen zu wehren, das nicht rasch genug im Kopfe den Umrechnungskurs nachrechnen kann, keine klaren Begriffe von Geographie hat und jedem Unbekannten ihre Papiere zeigt.

Ein Mädchen sollte imstande sein, seine Reise selber vorzubereiten, über die einzuschlagende Route restlos klar zu sein, mit Hilfe der Angestellten des Reisebureaus einen Kostenvoranschlag für seine Reise zu machen. Zwei Bureaux der Freundinnen junger Mädchen in französischen Hafenstädten schrieben mir, wir möchten den jungen Mädchen in den Binnenländern ja auch begreiflich machen, daß sie auf eine weite Reise genügend Geld mitbringen sollten, da in solchen Städten oft junge Mädchen ankommen, die sich in äußerster Dürftigkeit befinden und sich von den „Freundinnen junger Mädchen" finanzielle Hilfe erbitten müssen.

Keines sollte man außer Landes ziehen lassen, wenn es nicht über eine gewisse praktische Intelligenz verfügt, so daß man ihr zutrauen darf, sich am richtigen Orte mit den richtigen Mitteln zu wehren.

Ebenso kein junges Mädchen, das etwas hübsch, dumm, eitel ist und instinktiv rasch auf männliche Zutunlichkeiten reagiert. Es kommt immer wieder vor, daß junge Mädchen auf der Fahrt sich über Reiserouten und Zugsverbindungen von mitreisenden Herren phantastische Märchen erzählen lassen und sie glauben, dann aber rechtzeitig von der Freundinnen-Agentin angehalten werden, von der sie wie auch vom Bahnpersonal, die ersten, unerläßlichen Aufschlüsse über den eigenen Reiseweg erhalten. Da können wir den jungen Mädchen nicht genug einschärfen, sich diesen Agentinnen auf der Reise anzuvertrauen. Alles über Bahnhof, Hafen, Geldverhältnisse und Logiermöglichkeiten in fremden Hafenstädten können wir den jungen Mädchen nicht in der Heimat schon sagen, da ist es wesentlich, daß sie sich an Ort und Stelle an eine qualifizierte Vertrauensperson wenden und beim Aufenthalt im Ausland auch nie den Kontakt mit dem Schweizer Konsulat verlieren, dessen Aufgabe und Pflicht es ja ist, im Ausland für die schweizerischen Landesangehörigen zu sorgen.

Aber manchmal ist nicht gerade eine hilfreiche Agentin oder das schweizerische Konsulat zur

Zwei Führerinnen.

Von G. Gerhard.

Wir leben in einer unhistorischen Zeit. Unser ganzes Interesse ist den Gegenwartsfragen, die uns in Atem halten, zugewendet. Es kommen aber für den Einzelnen immer wieder Augenblicke, wo er spürt, was es bedeutet, wenn wir die bewußte Verbindung mit denen, die uns vorangegangen sind, abbrechen. Die Einsicht darein, welche Verarmung das bedeutet, welches Vorbeigehen an einer Hilfsquelle, die uns zur Verfügung stünde, wird sicher auch wieder in weitern Kreisen erwachen. In der Zwischenzeit wollen wir es nicht unterlassen, in Dankbarkeit auf die hinzuweisen, die unsern Blick rückwärts führen, um ihm für das Vorwärts größere Klarheit zu schenken.

Unter diesem Gesichtspunkt möchten wir hier zwei Bücher * empfehlen, die kürzlich in England erschienen sind: eine Geschichte der Suffragette-Bewegung von Sylvia Pankhurst und das Lebensbild von Mrs. Fawcett von Rah Strachey. Sylvia Pankhurst schildert uns die militante Frauenbewegung Englands, in der sie eine der bedeutendsten Kämpferinnen war und an deren Spitze ihre Mutter und ihre ältere Schwester Christabel standen. Mrs. Strachey — sie ist vielleicht manchen noch in Erinnerung als eine der eigenartigsten Erscheinungen des Genfer Frauenstimmrechtskongresses — zeichnet das Lebensbild der Führerin der gemäßigten Richtung der Frauenstimmrechtsbewegung. Die Bücher tragen etwas von den Merkmalen an sich, die auch für die Bewegungen bezeichnend sind, aus denen sie hervorgegangen sind. Sylvia Pankhursts Buch von über 600 Seiten könnte unserm Gefühl nach unter einem starken Impuls in kurzen Wochen geschrieben worden sein. Es stellt sich dar als eine Ueberfülle noch ungestalteten Materials, bei dem nun erst das Wichtige vom Belanglosen, das Bürgte vom Zweifelhaften zu scheiden wäre, damit der so gesichtete Stoff von Meisterhand zum Kunstwerk gestaltet werden könnte. Wie das Buch vor uns liegt, lesen wir uns mit Mühe hindurch. Und doch lohnt sich diese Mühe reichlich, denn wir treffen auf Szenen von großer Plastik, die die bildende Künstlerin — denn eine solche war Sylvia Pankhurst — verraten. Und vor allem teilt sich uns auf Schritt und Tritt etwas mit von der grenzenlosen Hingabe an die Sache der Frauenbewegung, einer Hingabe, die, wir mögen sie finden, auf welchem Gebiet es auch sei, uns immer im Tiefsten erschüttert, weil sie das Größte ist, dessen wir erdgebundene Menschen fähig sind.

Anders Ray Stracheys Buch. Es ist in der Auswahl, der Gruppierung und der Gestaltung des Stoffes meisterhaft. Die Sprache ist glänzend, und das Bild ist mit der Liebe und Verehrung gezeichnet, von denen die Verfasserin für den Gegenstand ihrer Darstellung erfüllt ist. Aber die Höhepunkte fehlen fast ganz, die uns durch den unbegrenzten Blick, den sie eröffnen, beglücken. Wir wandern stets Trittes auf einer Hochebene; aber wir spüren, daß, wenn uns der Abstieg in die Tiefen erspart blieb, wir auch die Genugtuung entbehren mußten, die das Ziel nach steilem Weg bietet.

In dem einen Buch soll einer Führerin, in dem andern einer Bewegung ein Denkmal gesetzt werden. Aber auch in diesem Punkte ist Sylvia Pankhurst ihrer Absicht nicht gerecht geworden. Ihr Buch ist zwar nicht die Geschichte einer Einzelpersönlichkeit, wohl aber in weitem Umfang die Geschichte einer Familie, eben der Pankhurst-Familie, die allerdings aufs unzertrennlichste mit der Geschichte der Suffragette-Bewegung verknüpft ist. Im folgenden möchten wir einige Züge festhalten, die uns am Bild der Führerinnen beider Gruppen aufgefallen sind. Die Leser mögen dabei allerdings bedenken, daß Mrs. Pankhursts Bild von der eigenen Tochter, also aus allernächster Nähe aufgenommen worden ist, während die jüngere Freundin und Mitarbeiterin, die Mrs. Fawcetts Bild zeichnete, doch immerhin in einiger Entfernung vom Gegenstand ihrer Darstellung gestanden haben muß. Die Tochter übt offene Kritik an der Mutter, während die jüngere Freundin nur etwa Kritik aus zweiter Hand bringt und uns dabei vermuten läßt, daß sie dieser Kritik nicht beistimmt.

Herkunft.

Millicent Fawcett und Emmeline Goulden wuchsen beide in Familien heran, die in der Zweiteilung des Volkes auf liberaler Seite standen. Millicents Vater war Handelsmann und Schiffseigentümer im Osten Englands, Emmelines Vater Webereibesitzer in Manchester. Beide Mädchen lebten in einer Atmosphäre fortschrittlicher Ideen. Millicents ältere Schwester Elizabeth war die erste Frau Englands, die sich den Weg durch das Studium der Medizin erzwang, und ihr Vater stand ihr darin bei auf jede nur erdenkliche Weise. Emmeline Goulden trefen wir als Begleiterin ihres Vaters in Versammlungen, wo für das Recht der Frau, über ihren Arbeitsertrag zu verfügen, geworben wurde.

Vom äußern und innern Wesen.

Beide Mädchen waren hervorragend schön: Millicent klein, zierlich, behend, von jenem Frauentypus, der zwar später viel von seinem Reiz verliert, aber auch mit 80 Jahren nicht alt wirkt; Emmeline mittelgroß, von dunkler, eigenartiger Schönheit, die auch die Jahre und die überstandenen Leiden des Gefängnislebens nicht zerstören konnten. Millicent kleidete sich gut und passend, Emmeline mit größter Sorgfalt und auserlesenem Geschmack.

Das Wort, das in dem Buch am häufigsten gebraucht wird, um Millicents Person oder Handlungsweise zu charakterisieren, ist calm, d. h. ruhig. Eine Selbstbeherrschung, die wohl selten einmal versagt haben mag, ist ihr hervortretendes Merkmal. Ueber ihre persönlichen Erlebnisse und Empfindungen sprach sie kaum je einmal, und nicht selten waren die Menschen, die sie für kalt und unnahbar hielten. Demgemäß war ihre Beredsamkeit auch nicht von der Art, die hinreißt. Millicent brachte vor allem Tatsachen vor ihre Zuhörer, und diese Tatsachen mußte sie immer mit den letzten Ereignissen in Zusammenhang zu bringen. Sie wirkte am stärksten auf eine Zuhörerschaft, die Sinn und Interesse für Tatsachen, für ein gesundes Urteil, für eine gehaltene Sehnsucht nach Gerechtigkeit besaß. Die Reden möchten wohl etwas allzu gewichtig gewesen sein, hätte die Rednerin nicht über den trockenen Humor ihrer engern Landsleute verfügt, der immer wieder die Schwere milderte.

Emmeline dagegen war von impulsiver Art. Stärke und Schwäche treten bei ihr viel unverhüllter zutage. Ihre Sehnsucht wird zur Leidenschaft, ihr Mut zur Kühnheit, ihre Opferfähigkeit zum Leidenswillen. Mitten im Kampf ist sie einmal in

* The Suffragette Movement by Sylvia Pankhurst. London, Longmans, Green & Co. Preis 21 sh.
Millicent Garrett Fawcett by Ray Strachey. London, John Murray. Preis 15 sh.

Hand — und so ist es dringend nötig, daß die Reise in die Fremde zuerst vorsichtig und umsichtig vorbereitet und kein Entschluß überstürzt wird. Man nehme — auch nicht auf die verlockendsten Inserate hin, denn diese sind gerade die verdächtigsten — keine Stellung im In- oder Auslande an, ohne vorher genaue Erkundigungen einzuziehen. — Unter allen Umständen wende man sich um Rat an die nächste Agentur für Freundinnen junger Mädchen oder des Mädchenschutzes. In größeren Städten sind Auskreiseberatungsstellen, die ihrerseits mit den Freundinnen-Bureaux größerer ausländischer Städte im ständigen Verkehre stehen und Hand in Hand arbeiten, mit Konsulaten, Gesandtschaften und auch mit der Polizei. Binnen einer gewissen Zeit können die Ausreiseberatungsstellen durchschnittlich ganz zuverlässige Auskunft erteilen. Antworten aus dem Ausland können je nach der Entfernung mehrere Wochen brauchen, aber diese Wartefrist sollte kein Abhaltungsgrund sein, die Erkundigungen einzuziehen.

Eine so wichtige Entscheidung, wie Annahme einer Stelle im Auslande sollte unter keinen Umständen in der Hast und in der ungerechtfertigten Angst getroffen werden, es könnte mittlerweilen jemand die schöne Stelle „weggeschnappt" haben. Auch hier heißt es, abwarten können und, falls die Auskunft durch das Freundinnenbureau ungünstig lautet, Hand weg von der Stelle.

In neuester Zeit haben es die durchtriebenen Mädchenhändler sogar darauf abgesehen, auch den Stil ihrer Inserate in einwandfreier, korrekter Form zu halten, dieselben durch Drittpersonen einem durchaus soliden Annoncenbureau zu übermitteln, welches, ohne irgend etwas von den unlauteren Absichten des Auftraggebers zu ahnen, denselben mit seinem reellen Firmennamen deckt.

Also bei jedem Inserat des Sprichwortes eingedenk sein: Trau, schau, wem!

(Schluß folgt.)

Aus einer städtischen Armenpflege.

Kürzlich hat im Rahmen der Mitglieder- und Delegiertenversammlung der Zürcher Frauenzentrale deren Präsidentin Fräulein Maria Fierz über das Thema „Aus der zürcherischen Armenpflege" gesprochen. Als Mitglied dieser Behörde verfügt Fräulein Fierz über eine reiche Erfahrung.

Einleitend wies sie darauf hin, daß die Zürcher Frauen seit 1928 das passive Wahlrecht für die Armenpflege besitzen. Das städtische Reglement schreibt überdies vor, daß mindestens ein Drittel der Armenpflege und ihrer sämtlichen Kommissionen aus Frauen bestehen sollen. Das bedeutet einen Fortschritt gegenüber früher, zugleich aber auch eine Verantwortung.

Während früher die Zersplitterung auf dem Gebiet der Fürsorge sehr groß war, wird heute die ganze stadtzürcherische fürsorgerische Tätigkeit im Wohlfahrtsamt zusammengefaßt, welches nur einem statt drei Stadträten untersteht und sich in 4 Abteilungen gliedert: Zentralabteilung, Jugendamt, Fürsorgeamt (Armenpflege) und Waisenamt (Vormundschaftsbehörde). Die Hilfe für eine Familie wird nach Möglichkeit in einer Hand gelegt. Der Erkundigungsdienst ist ebenfalls zentralisiert und stellt sein Zentralregister allen öffentlichen und auch privaten Fürsorgestellen zur Verfügung. Dadurch wird sowohl eine Schädigung der Hilfsbedürftigen durch wiederholte Informationen vermieden als auch eine Kooperation der einzelnen Fürsorger ermöglicht.

Die Gesamtarmenpflege beschließt über Heimschaffungen, Zwangsversorgungen und größere Unterstützungen oder Erhöhung dauernder Unterstützungen. Ihr unterstehen 11 Kommissionen: Die 8 Kreiskommissionen betreuen sämtliche Fälle dauernder Unterstützung, die Unterstützungskommission behandelt schwierigere und kostspieligere Fälle, die Inspektionskommission kontrolliert die durch die Armenpflege durchgeführten Versorgungen und die Heimkommission beaufsichtigt die Heime der Behörde. Gegenwärtig beträgt die Zahl der Armenfälle 15,000. Das bedeutet für die 12 Sekretäre und 3 Inspektoren eine gewaltige Arbeitslast. Jeder der Sekretäre hat sich durchschnittlich mit 900 Hilfsbedürftigen zu beschäftigen. Frl. Fierz bedauert lebhaft, daß nicht einem jeden Sekretär eine Fürsorgerin zugeteilt ist, um den persönlichen Kontakt zwischen dem Sekretariat und dem Heim der Schützlinge herzustellen. Freiwillige Patrone werden nur für dauernd Hilfsbedürftige bestellt. Wegen der starken Belastung und der menschlichen Unvollkommenheit überhaupt sind Fehler leider unvermeidlich, doch anerkennt Frl. Fierz dankbar die treue und gewissenhafte Arbeit der Beamten.

Im Anschluß an die Beschreibung einer Reihe von Bittgesuchen besprach Frl. Fierz sodann die Grundsätze, welche für die Tätigkeit des Fürsorgeamtes maßgebend sind. Kein Hilfesuchender darf abgewiesen werden, die für den Augenblick notwendige Hilfe ist stets zu leisten. Darauf ist jedoch zu prüfen, wie weit der Betreffende unterstützungsberechtigt ist und wie weit andere Instanzen zuständig sind (z. B. Heimatgemeinde). Eventuell werden auch andere Institutionen zur Mithilfe herangezogen, so z. B. die Stiftung für das Alter, um die Heimschaffung von älteren Leuten zu vermeiden, welche jahrelang in Zürich wohnten, usw. Das Fürsorgeamt sucht nach Möglichkeit die Ursachen einer Notlage zu beheben. Wo Geldunterstützungen notwendig sind, geht es vom Prinzip aus, daß Einkommen und Unterstützung zusammen nicht mehr betragen sollen, als ein Arbeiterverdienst, der je nach der Größe der Familie und allfälliger Nebenumstände abgestuft wird. Getreu dem Grundsatz „Vorbeugen ist besser als heilen" sorgt das Amt für eine sorgfältige Schulung und berufliche Ertüchtigung der ihm anvertrauten Kinder. Es wird auch darnach gestrebt, den Willen zur Selbsthilfe bei den Schutzbefohlenen zu wecken und zu erhalten.

Frl. Fierz zeigte ferner an Beispielen, daß eine gute Armenpflege nicht immer billig sein könne, ihre Preiswürdigkeit aber im Laufe von Jahren erkennbar werde: Eine Berufslehre ist teurer als die Versorgung eines Kindes in einer Ausläuferstelle. Es ist scheinbar billiger, der Familie eines Trinkers durch kleinere Zuschüsse beizustehen, als den Mann in einer Trinkerheilanstalt heilen zu lassen und die Familie in der Zwischenzeit vollständig zu unterstützen. Solche Kapitalanlagen werden aber Zinsen tragen. Wenn die Armenlasten der Stadt Zürich angewachsen sind, so ist dies nicht nur verursacht durch die höhern Kosten durchgreifender Hilfsmaßnahmen, sondern auch durch die erweiterte Unterstützungsverpflichtung der Stadt seit der Annahme des Gesetzes über die wohnörtliche Unterstützung. Frl. Fierz betont, daß es das ernste Bemühen der Behörde sei, mit den Mitteln der Oeffentlichkeit gewissenhaft umzugehen.

N. M.

Eine vorbereitende Abrüstungskonferenz in Paris am 26. u. 27. November.

Dr. K. Auf einer einleitenden Versammlung in Paris — von der wir bereits berichteten — unter dem Vorsitz von Lord Cecil und unter Teilnahme von Herriot sowie Henry de Jouvenels wurde beschlossen, im November dieses Jahres eine internationale Abrüstungskonferenz nach Paris einzuberufen.

Zweck dieser Konferenz ist, der Stimmung der Völker aller Länder zu Gunsten einer wesentlichen Herabsetzung der Rüstungen durch einen internationalen Vertrag Ausdruck zu verleihen. Zur Erreichung dieses Zieles ist geplant, die Vorstandsmitglieder aller großen politischen, sozialen, religiösen und intellektuellen Vereinigungen aller Länder zu einer außerordentlichen internationalen Versammlung zusammen zu rufen.

Folgende Beschlüsse sollen den vertretenen Organisationen zur Annahme vorgeschlagen werden:

1. Die Abrüstung ist von entscheidender Bedeutung für die Weltfriedensordnung und die Wiederherstellung des Vertrauens, von der die wirtschaftliche Wohlfahrt abhängt.
2. Die wirkliche Sicherheit beruht nie und nimmer auf einem Wettstreit der Rüstungen, sondern allein auf Zusammenarbeit und wechselseitigen Verpflichtungen der zivilisierten Völker zur Kriegsverhütung und nötigenfalls zum Abbruch bereits begonnener kriegerischer Auseinandersetzungen. Folglich ist es notwendig, die internationale Rechtsordnung zu einem wirksamen Hindernis gegen jeden Angriff weiter zu entwickeln.
3. Die Unterzeichner der Friedensverträge von 1919 und der übrigen internationalen Abmachungen sind, bei ihrer Ehre, in gleicher Weise verpflichtet, ernsthafte Maßnahmen zur Abrüstung zu ergreifen, wie alle ihre übrigen internationalen Verpflichtungen zu erfüllen.
4. Ein System der Beschränkung und der Herabsetzung der Rüstungen jeder Gattung soll ausgearbeitet werden, das unter Aufsicht einer internationalen Kommission allen Staaten Verpflichtungen der gleichen Art auferlegt und fortschreitend durch Herabsetzung der Rüstungen für alle Völker die gleiche Sicherheit verwirklicht. Dieses System soll ferner zur vollständigen Abschaffung gewisser Waffengattungen führen. Hinsichtlich der Luftschiffahrt kann dieses Ziel auf dem Wege der Internationalisierung erreicht werden.

Die Annahme dieser Beschlüsse durch die Konferenz würde den Regierungen zeigen, daß die Völker gewillt sind, die ihnen von ihren Führern vorgelegten Friedens- und Abrüstungsresolutionen zu billigen, auch wenn sie noch so weitgehend sind. Ferner würde sie zur moralischen Abrüstung beitragen.

Dem vorbereitenden Ausschusse der Konferenz gehören auch zwei Frauen an, nämlich: Louise Weiß, die Gründerin der Friedensschule in Paris und Herausgeberin der „Europe Nouvelle", sowie Mrs. Edgerton Parsons (Conference of the Cause & Cure of the War, U. S. A.). Uebrigens waren auch schon auf der Pariser Vorversammlung zahlreiche große internationale Frauenverbände vertreten (wie Liga für Friede und Freiheit, Akademikerinnenverband, Soroptimistclub etc., auch unser Bund schweizerischer Frauenvereine hatte eine Delegierte entsandt).

Anm. d. Red.: Der Bund schweiz. Frauenvereine ist berechtigt, an die obige Konferenz vier Delegierte zu entsenden. Mitglieder, die zu dieser Zeit sowieso in Paris sind und geeignet und gewillt wären, eine Vertretung zu übernehmen, werden gebeten, ihre Adresse der Präsidentin Mme. de Montet, Corseaux s. Vevey unverzüglich mitzuteilen.

15 Frauen im englischen Parlament.

Miß Rathbone ist von den Vereinigten Universitäten Englands als ihre Vertreterin ins englische Parlament wiedergewählt worden. Unsere Leserinnen werden diese Nachricht mit Freude vernehmen.

Mit Miß Rathbone steigt also die Zahl der weiblichen englischen Parlamentarierinnen auf 15, somit gleich viel, wie ihre Zahl bei der Auflösung betrug. Ein erfreuliches und kaum zu hoffen gewesenes Resultat.

Weibliche Geistliche im Kant. Aargau.

Die aargauische Synode hat, wie wir der Presse entnehmen, gemäß Antrag des Kirchenrates mit 103 gegen 21 Stimmen beschlossen, die Frage der Zulassung von weiblichen Kandidaten für das Pfarramt noch nicht grundsätzlich zu entscheiden, dagegen den Kirchenrat zu ermächtigen, weibliche Kandidaten als Lernvikare, Vikare und Pfarrhelfer zuzulassen, sofern sie über die in der Kirchenorganisation verlangten Ausweise verfügen, unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß die Wahlfähigkeit weiblicher Pfarrhelfer die Wahlfähigkeit als Pfarrer nicht nach sich zieht und auch keine weitern Rechte (wie Eintritt in die Pensionskasse, Anspruch auf Dienstalterszulagen usw.) damit verbunden seien.

Die Frage der Zulassung der Frau zu pfarramtlichen Funktionen war von der Kirchenpflege Lenzburg präjudiziert worden. Lenzburg hat, wie wir seinerzeit meldeten, als Pfarrhelferin eine in Bern seit 6 Jahren tätige Theologin, Frl. Mathilde Merz, gewählt. Hiergegen hat nun der Kirchenrat die Beschlußfassung der aargauischen Synode aufgerufen, und die Synode hat wie oben gemeldet, entschieden.

Es berührt uns immer mit einer gewissen Bitterkeit, wenn gerade die Kirche, die der Frau doch so viel verdankt — hat sie nicht durch die Jahrhunderte hindurch, angefangen von ihren allerschwersten Zeiten bis auf die heutige je und je an ihr immer eine treueste Dienerin gehabt? — wenn gerade die christliche Kirche, deren Apostel noch unter dem direkten Einfluß unseres Herrn das Wort gesprochen haben „Hie ist kein Jude noch Grieche, hie ist kein Knecht noch Freier, hie ist kein Mann noch Weib, denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu" — wenn diese Kirche noch immer sich das Recht anmaßt, über die Zulassung der Frau zu ihrem Dienste zu befinden und wenn sie ihr noch dazu wie hier alle Möglichkeiten vorenthält, der Erleichterungen und Sicherungen teilhaftig zu werden, die sich ihre Diener gegenüber den Wechselfällen des Lebens in Pensionskasse und Dienstalterszulagen geschaffen haben.

Eine Schule für Pfarrhelferinnen.

In Lausanne wurde letzte Woche die auf Beschluß der Synode geschaffene Schule für Pfarrhelferinnen eröffnet. Sie steht unter der Leitung der theologischen Fakultät der Universität und es sind zwölf Schülerinnen bereits eingetreten.

Ein Glückwunsch.

Wir bringen ihn einer Frau dar, die, in der Stille lebend und arbeitend, einen immer größeren Kreis von Freunden zu gewinnen wußte: Fräulein Dr. Clara Tobler, Lehrerin an der Töchterschule der Stadt Zürich, zum 60. Geburtstag. Sie steht im Leben als Persönlichkeit, die das Beste aus der Ueberlieferung geistiger Güter festzuhalten und ihre eigene Art und Begabung zu behaupten und zu entwickeln verstanden hat. Ihre Freunde kennen das mutvolle Handeln, das manchen Widerstand im Leben überwunden hat, sie kennen und achten die Bescheidung und Beherrschung dem Unüberwindlichen gegenüber und die Bereitschaft, den in reichem Leben gewonnenen Besitz in die menschlichen Beziehungen hinein zu tragen. Gründliche Studien, immer erweitert und vertieft, Freundschaften mit tüchtigen und auch ausgezeichneten Menschen, Reisen, die dem Natur- und Kunstbedürfnis Befriedigung brachten, die aber auch vorzüglich dem Wissen in französischer Sprache und Literatur die enge Beziehung zum Leben immer neu knüpfen halfen: das ließ einen Menschen von seltener seiner Kultur reifen. Daß die Jugend mit den Werten solchen Strebens und Arbeitens in Berührung tritt, muß Freunde der Erziehungsarbeit im besonderen freuen. Die auf Gründlichkeit gehende Einstellung zur Aufgabe, die unbedingt aufrichtige Art mit dem untrüglichen Blick für das Echte und einem erfrischend humorvollen Ausdruck begründen zum Teil jene tiefer greifenden Beziehungen zu manchem wohl selbst mit tüchtigem Kern begabten jungen Mädchen. — Vor zwei Jahren trat Fräulein Dr. Tobler mit einem kleinen Bändchen an die Oeffentlichkeit. Es war dies mit der Schilderung des Lebens und Schaffens von Ottilie W. Roederstein, welcher sie in langjähriger Freundschaft verbunden ist. Wer das Heftchen kennen gelernt hat, dankt der Verfasserin für den ungewöhnlich klaren, zielsicher geführten Weg in das Einmalige einer Künstlerschaft.

Mögen Fräulein Dr. Tobler volle Gesundheit und frohe Wirksamkeit erhalten bleiben. Ihre Freunde entbieten ihr diese besten Wünsche. E. St.

Das volle weibl. Pfarramt und der „Fall Furna".

Zum vollen Pfarramt sind bei uns in der Schweiz — wie übrigens auch fast überall im Auslande — die Theologinnen mit Ausnahme der Eglise libre im Kanton Waadt noch nirgends zugelassen; d. h. im Kanton Genf dürfen sie alle pfarramtlichen Funktionen verrichten, auch die Sakramente verwalten, jedoch nicht den ausdrücklichen Titel eines Pfarrers führen, sondern sich mit demjenigen einer Hilfspfarrerin begnügen. Als Pfarrhelferinnen dagegen haben die Theologinnen schon in verschiedenen Gemeinden Zugang gefunden, und zwar sind mehrmals die Gemeinden weiter gegangen und haben ihre Theologinnen für das vollamtliche Pfarramt gewählt, aber die Oberbehörde, der Kirchenrat und die Synode die Wahl dann nicht genehmigt, wie dies kürzlich ja wieder in Lenzburg der Fall gewesen ist.

Daß die Theologinnen sich aber nicht nur mit dem Hilfspfarramt zufrieden geben können, sondern schon aus dem Amt selber heraus nach dem vollen Pfarramt streben müssen, hat kürzlich sehr überzeugend die erste Strafanstaltspfarrerin Deutschlands, Sophie Kunert, die an einem großen Frauengefängnis in Hamburg wirkt und also sehr viel Erfahrung hat, dargetan. Sie schreibt:

„Auf die Dauer wird es nicht möglich sein, innerhalb des Bezirkes eines anderen Pfarrers wirklich verantwortungsbewußte Seelsorge zu treiben, ebenso wie es für die Arbeit des Pfarrers nicht ersprießlich ist, den Kontakt durch Kleinarbeit an seinen Gemeindemitgliedern zu verlieren. Es wird vielmehr notwendig sein, auch den Theologinnen selbständige Arbeitsgebiete zuzuweisen. Eine organische Entwicklung wird von selbst zum vollen Pfarramt der Theologinnen führen. Nimmt man der Seelsorge die Wortverkündigung, so bricht man ihr das Herzstück aus. Wer in mühsamer Kleinarbeit Seelsorge getrieben hat, dem darf es nicht verwehrt werden, diese Seelsorgekinder zu sammeln und mit ihnen über die letzten Gründe des Glaubens zu sprechen, auf denen diese Arbeit ruht. Und es ist wichtig, daß dies nicht im persönlichen Einzelgespräch, sondern gleichsam in der objektiven Form der Kulthandlung geschieht. Dazu ist nötig der Kultraum, der ablenkt vom Aeußerlichen und Innerlichkeit schafft; dazu ist nötig der räumliche und lithurgische Abstand des Verkünders vom Hörenden; dazu ist nötig das Amtskleid, das die Einzelperson auslöscht und den Diener des Evangeliums kennzeichnet. Weil aber Seelsorge und Wortverkün-

---

großer Erregung. Schon am frühen Morgen ergeht sie sich in bewegten Worten, und ihre Tochter sieht sie besorgt an und fragt sich, ob sie die Mutter in diesem Zustand allein zu Hause lassen kann. Plötzlich legt sich ein Lächeln auf Emmelines Gesicht, und mit einem leichten Schlag auf den Arm ihrer Tochter sagt sie: „Schau mich doch nicht so an! Gutes Kind, deine alte Mutter hat das gern so. Das ist, was ich Leben nenne!" Emmeline besaß eine starke Rednergabe. Auch sie verstand es, ihr Anliegen sachlich richtig vorzubringen; mehr aber noch wußte sie zur Einbildungskraft, zum Gefühl ihrer Zuhörerschaft zu sprechen. Wie sie als Rednerin wirkte, hat uns Jo van Ammers-Küller im „Frauenkreuzzug" meisterhaft geschildert.

Die Gattinnen.

Beide Mädchen heirateten zwanzigjährig, Millicent 1867, Emmeline 1879. Millicents Gatte war vierunddreißig, Emmelines vierzig Jahre alt im Zeitpunkt der Verheiratung.

Henry Fawcett, Millicents Gatte, ist eine der ergreifendsten Gestalten aus dem politischen Leben Englands. Durch ein Mißgeschick seines Vaters auf der Jagd hatte er als Vierundzwanzigjähriger das Augenlicht verloren. Er sprach selten darüber. Nur einem Freunde vertraute er sich an: „Ich brauchte eine Nacht, um zu entscheiden, ob der Verlust des Augenlichtes mein Leben verändern solle oder nicht, und ich entschied, daß dem nicht so sein dürfe." Mit eisernem Willen führte er seine Studien zu Ende, versah er dann eine Professur in Cambridge und war er als Mitglied des Unterhauses politisch tätig.

Dr. Pankhurst, Emmelines Gatte, war ein Anwalt von großen Fähigkeiten. Auch er entfaltete neben seinem Beruf eine ausgedehnte politische Tätigkeit. Wie Fawcett stand er zunächst als Anhänger John Stuart Mills auf dem linken Flügel der liberalen Partei. Während Fawcett aber von Amt zu Amt stieg, bis er als Postmaster General in der liberalen Regierung anlangte, bewegte sich Pankhurst in anderer Richtung und trat schließlich nach deren Gründung in die Unabhängige Arbeiterpartei ein. Nie kam Pankhurst zu Amt und Würden, nicht einmal zu einem Sitz im Unterhaus trotz dreimaligen Kandidierens. Eine Erklärung für seine Mißerfolge gibt uns Sylvia Pankhurst, wenn sie sagt, ihr Vater habe jeder aussichtslosen Sache die Fahne vorangetragen, jede unpopuläre und doch wünschenswerte Maßnahme unterstützt, die zur Hebung der bedrückten und leidenden Menschheit damals geplant wurde. Wenn wir hören, daß er ums Jahr 1860 einen Plan für internationale Schiedsgerichtsbarkeit entwarf, so ermessen wir, wie weit er seiner Zeit voraus war. „Idealisten" nennen wir heute solche Leute mit einem Gemisch von Achtung und herablassendem Bedauern.

Mrs. Fawcett und Mrs. Pankhurst nahmen eifrigen Anteil an der Tätigkeit ihrer Männer. Millicent war ihrem blinden Gatten schlechthin unentbehrlich; aber nicht nur seine Mitarbeiterin war sie, sondern auch in hohem Maße seine Beraterin. Als Anhänger Mills hatten sich beide Gatten schon vor ihrer Verheiratung für die Sache des Frauenstimmrechts eingesetzt; nun arbeiteten ihre Frauen mit ihnen dafür Seite an Seite. Es ist bedeutsam für die Bewegung, deren Führerinnen Millicent und Emmeline werden sollten, daß keine von ihnen bei dieser Tätigkeit schmerzliche persönliche Erlebnisse abreagieren mußte, sondern daß die Arbeit für beide eine Erinnerung bedeutet an schöne Gemeinsamkeit mit Gatten, die ihnen allzu früh entrissen wurden.

Die Mütter.

Mrs. Fawcett hatte eine einzige Tochter Philippa. Als Mutter war Mrs. Fawcett gewissenhaft, vernünftig, ohne Aengstlichkeit und ganz und gar unsentimental. Ihre Tochter erhielt eine sorgfältige Erziehung und studierte am Newnham College in Cambridge, das ihre Mutter hatte gründen helfen und stets fort betreute. Mit Stolz erfüllte es Mrs. Fawcett, daß Philippa als erste Frau aus dem mathematischen Wettbewerb an der Universität Cambridge als Siegerin hervorging. Aber Philippa sollte auch weiterhin neue Wege für die Frauen eröffnen. Die Mutter billigte es nicht, daß Philippa sich einfach als Mathematiklehrerin in Cambridge niederließ; sie brachte es dazu, daß ihre Tochter — wiederum als erste Frau — eine höhere Stellung im Erziehungswesen des Landes erlangte. Mutter und Tochter lebten zusammen und arbeiteten gemeinsam für die Frauensache, bis der Tod der Mutter sie trennte.

Mrs. Pankhurst wurde Mutter von fünf Kindern, von denen ein Sohn in zarter Jugend starb. Ihr erstes Mutterwerden erlebte sie mit großer Intensität, und ihre schöne und begabte Aelteste, Christabel, blieb der anerkannte Liebling der Mutter. Die Kinder wurden lange Jahre zu Hause unterrichtet, damit ihre „Originalität" nicht verloren ginge! Der Unterricht, den sie erhielten, war aber zufällig und lückenhaft, so daß die Aeltesten in ihrer Unzufriedenheit damit beschlossen, sich gegenseitig zu unterrichten! Die Töchter nahmen dann schließlich ihre Ausbildung selbst in die Hand, Christabel, um juristische Studien durchzuführen, während Sylvia in Manchester und London Kunststudien betrieb; eine dritte Tochter wurde Lehrerin. Harry, der Jüngste, aber kam nicht zu voller Entfaltung. Seine Jugend verlebte er, als sich die Familie durch den Tod des Vaters in gedrückter Lage befand. Seiner Ausbildung widmete die Mutter wenig Sorgfalt, da sie damals durch ihre öffentliche Tätigkeit zu sehr in Anspruch genommen war. Der Junge besaß aber nicht die Vitalität seiner Schwestern, und Sylvia vertrat an ihm Mutterstelle, so gut sie es eben konnte. Er starb zwanzigjährig an Kinderlähmung. — Es war der Mutter nicht beschieden, die Familie, die sich zu Lebzeiten des Vaters durch so starke Bande vereinigt gefühlt hatte, zusammenzuhalten. Wohl arbeiteten ihre Töchter mit in der Frauenbewegung; aber mehr und mehr gingen sie verschiedene Wege. Mrs. Pankhurst hielt zu Christabel; Sylvia glaubte die Mutter sogar ganz unter der Herrschaft ihrer Aeltesten. Sylvia, die als Tochter ihres Vaters dessen starken Familiensinn besaß, litt unendlich unter der Zerstörung der Familie. „Wir waren keine Familie mehr", schreibt sie, „die Bewegung warf ihren Schatten auf alle unsere persönlichen Beziehungen. Ich hatte meiner Mutter alle zwei Tage geschrieben während all der Jahre meiner Abwesenheit. Da nun mein letzter Brief unbeantwortet blieb, schrieb ich nicht mehr außer in gewichtigen Angelegenheiten." Schließlich kommt es zum Bruch zwischen den Schwestern, da ihre Ansichten über die Arbeit in der Bewegung zu weit auseinandergehen. Christabel meinte zwar, sie könnten ja doch bisweilen zusammenkommen, nicht als Suffragetten sondern als Schwestern. „Mir kamen diese Worte leer vor", sagt Sylvia, „wir hatten ja kein Leben außerhalb der Bewegung." Der Bruch mit Christabel war auch zugleich der Bruch mit der Mutter.

(Schluß folgt.)

Bemerkungen zu einer Vorlesung von Hans Carossa. *

In dem Knaben Toni, den Hans Carossa in seinem neuen Werk „Der Arzt Gion" schildert, er-

* Der Dichter Hans Carossa erhielt kürzlich den Gottfried Keller-Preis der Bodmerschen Stiftung in Zürich für 1931 zugesprochen. (Red.)

digung so innig und untrennbar zusammengehören, wird man sie auch für die Theologinnen auf die Dauer nicht trennen können. Wir fordern nicht prinzipiell und theoretisch, sondern wir lassen die kirchliche Erfahrung sprechen und geben der Entwicklung Raum, den sie zur organischen Ausgestaltung braucht. Dabei wird sich ein selbständiges kirchliches Amt der Frau mit Seelsorge und Wortverkündung herausgestalten, das sicherlich nicht dem heute üblichen männlichen Pfarramt in allen Stücken gleicht; denn wir Frauen dürfen und wollen nicht nachahmen, sondern frei und verantwortungsbewußt unsere weiblichen Kräfte, insbesondere die wertvollste weibliche Kraft, die Mütterlichkeit, in den Dienst des Evangeliums stellen. Die Arbeit an den strafgefangenen Frauen hat mich mit unmitteldarer Gewalt gezwungen, neue Wege der Seelenführung zu suchen, hat mich mit großer Deutlichkeit gelehrt, daß wir in dieser Seelenführung das eigentliche Schwergewicht unserer Arbeit sehen müssen. Die Erfahrung lehrt weiter, daß wir Frauen im geistlichen Amt weit mehr von unten nach oben bauen werden, von der Seelsorge zur Verkündigung als umgekehrt. Wie immer sich auch das Frauenamt in der Kirche gestalten mag, auch die Theologinnen werden sich stets bewußt sein, daß sie nichts Willkürliches und Eigenes wollen dürfen, sondern sich unter das Gericht der Geschichte stellen müssen."

Auch unsere Schweizer Theologinnen und sie noch bestimmter als die deutschen, streben nach der Zulassung zum vollen Pfarramt. Frau Greti Caprez-Roffler, eine junge Bündner Theologin, die ihr theologisches Fakultätsexamen an der Zürcher Universität abgelegt hat, spricht wohl im Einverständnis mit ihren Amtskolleginnen, wenn sie in einem Artikel in den „Mitteilungen des Verbandes evangelischer Theologinnen Deutschlands" „Die Sache der Theologinnen in den Schweizer Kantonen" die Forderung nach dem vollen Pfarramt ausspricht: „Entweder man sieht die Notwendigkeit des Dienstes und will ihn ganz oder man sieht sie nicht und läßt dann eben die Hände von der Theologie. Wir wollen auch nicht ein der Eigenart der Frau gemäß zurechtgestutztes Amt, denn wir glauben nicht an diese Eigenart. Wir wollen das Pfarramt, ob nun so wie es jetzt besteht oder ein abgeändertes, spielt keine Rolle, aber auf alle Fälle das Amt so wie unsere männlichen Kollegen es haben."

Wenn wir gerade den Namen von Frau Caprez nennen, so geschieht dies nicht ganz ohne Absicht. Denn sie steht momentan mitten im schwersten Kampfe um ein Pfarramt. Die kleine bündnerische Gemeinde Furna im Prättigau, 1380 Meter hoch gelegen, suchte einen neuen Pfarrer und sollte in der Zwischenzeit vom Tale aus pastorisiert werden. Trotz vieler Anstrengungen gelang es aber der Gemeinde nicht, einen solchen zu finden und gegen die Pastorisation vom Tale aus — man denke bei allen großen Schneefällen und Stürmen — wehrte sich die Gemeinde: für ihre Verhältnisse befriedige nur ein Pfarrer oder ein Vertreter, der ständig in der Gemeinde wohne. Ein solcher war aber nach den eigenen Worten des Kirchenvorstandspräsidenten von Furna nicht aufzutreiben. So fiel die Wahl der Kirchgemeinde von Furna auf die Pfarrerin Frau Greti Caprez-Roffler, die Tochter des Pfarrers von Igis. „Wir wählten sie zur Vornahme sämtlicher pfarramtlicher Funktionen und zwar gestützt auf Artikel 11, Absatz 5, der Kantonsverfassung, die den Kirchgemeinden klipp und klar ohne Vorbehalt das Recht zugesteht, ihre Geistlichen selber zu wählen und zu entlassen", schrieb uns der Kirchenvorstandspräsident. Der evangelische Kirchenrat des Kantons Graubünden verweigerte jedoch dieser Wahl die Genehmigung als mit dem Kirchengesetz im Widerspruch stehend. Die Zulassung der Frau zum Pfarramt ist allerdings im Bündnerland noch nicht gesetzlich geregelt. Aber schon im Jahre 1927 hat sich die bündnerische Synode mit überwältigender Mehrheit für die Zulassung der Frau zum Pfarramt ausgesprochen. Allerdings bedarf dieser Beschluß der Zustimmung des evangelischen Großen Rates und dann als einer Verfassungsänderung der Volksabstimmung. Es ist möglich, daß der „Fall Furna" nun endlich die immer noch ausstehende Stellungnahme des evangelischen Großen Rates beschleunigt.

Die Gemeinde Furna indessen will sich nicht irre machen lassen. Sie beharrt und beruft sich auf die Kantonsverfassung, nach der ihr die Wahl gestattet ist. Denn sie ist sehr froh um ihre Pfarrerin, froh auch für ihre kleine Gemeinde, eine eigene Seelsorgerin gefunden zu haben: „bis dahin sind wir sehr zufrieden mit unserer Pfarrerin."

Sehr richtig sagt Frau Pfarrer Caprez in einem Artikel im „Freien Rätier", in dem sie sich gegen verschiedene Angriffe zur Wehre setzen mußte — denn der „Fall Furna" fand natürlich auch seine ergiebige Erörterung in der bündnerischen Presse — „daß man doch auch bedenken möge, daß hier nun endlich einmal eine kleine Gemeinde den Mut gefunden habe, einen Versuch zu machen. Gehe es schlecht, so werde das dann nachher für die Gegner des Frauen-Pfarramtes ein gutes Argument sein. Gehe es aber gut, so gebe es noch recht viel kleine Gemeinden — es seien ihrer wohl etwa 20— die immer wieder Mühe haben, einen Pfarrer zu bekommen und die darunter leiden. Ihnen würde das Frauenpfarramt eine Hilfe in der Not sein. Darum soll man bei der ganzen Sache weniger nur an den Einzelfall denken, sondern an die seelsorgerlich darbenden Gemeinden, meist Berggemeinden und ihnen nicht die Türe verrammeln, durch die ihnen Hilfe kommen könnte. Es bleibe, auch wenn man die Möglichkeit schaffe, weibliche Pfarrer zu wählen, ja noch immer jeder Gemeinde das Recht, von dieser Möglichkeit kein Gebrauch zu machen oder nicht".

Wir sind überzeugt, daß die vielen Frauen, die nächsten Sonntag in Zürich zum kantonalen Frauentag zusammenkommen werden, um gerade diese Fragen miteinander zu besprechen, mit herzlicher Sympathie dieser jungen Theologin und ihres schweren Pionierkampfes gedenken werden, den sie nur aus einem heiligen Drang und aus einer tiefen Liebe zu ihrem Berufe heraus auf sich genommen hat. Er ist nur ein kleiner Ausschnitt aus dem ganzen schweren Kampfe überhaupt, den unsere Theologinnen um ihr Amt zu führen gezwungen sind.

Kleine Betrachtungen zu großen Fragen.

Dr. J. v. Schubert.

Wir alle haben in diesem Sommer bittere Wahrheiten lesen und auch spüren müssen: Die Ereignisse in New-York, Paris, London, Berlin und ihre Folgen, die Kurszettel der Banken, den Handelsteil unserer Zeitungen, die Ziffern unserer Arbeitslosen, die Konkursmeldungen von Weltfirmen — wir lesen eine einzige Ueberschrift und unter ihr unzählige Kapitel: Weltkrise. Es ist kein Volk, das nicht berührt wird, kein Einzelner, der an ihr vorbeisehen kann. Die Meisten haben schon etwas vom Uebel im Rock sitzen, den sie auf ihrem Leib tragen, dort, wo in der Tasche der Geldbeutel in diesem Jahr etwas leicht und wirdig hängt und seine schwergewichtige Behäbigkeit verloren hat oder — im bessern Falle — in seiner Wohlgenährtheit bedroht ist.

Wenn aber der Vorstoß des Schicksals schon einmal bis in den Geldbeutel geht, ist bekanntlich der Weg bis zum Herzen nicht mehr weit. In allen Ländern fragen sich Menschen voll Unruhe das Gleiche: wie wird es weitergehen? wie verhältst du dich dieser allgemeinen Notlage gegenüber? gehen dich die Schicksale der anderen etwas an?

Die vielverzweigten inneren Zusammenhänge von Ursachen und Wirkungen unserer Weltlage, sind für den einzelnen nicht mehr übersehbar. Urteile lassen sich abgeben, Teilerkenntnisse erwerben; es ist ein Eindringen in die großen Fragen möglich — unmöglich ist das Durchdringen aller Verkettungen der ungeheuren Weltwirtschaftskrise. Deswegen gilt es für den Einzelnen, ganz einfach und schlicht an seinem Teil seine private und öffentliche Pflicht zu erkennen und zuzusehen, was die Zeit von ihm fordert in der Erfüllung des Kleinen und Alltäglichen.

Wir Frauen haben einen unbestreitbaren Vorteil vor der Mehrzahl der Männer in der größeren Chance, mehr mit Kindern zusammen zu sein und auf diesem Wege mehr Beweisen von ihrem gesunden Menschenverstand und übriger Weisheit zu begegnen, als der Mann in seiner Arbeitswelt des Erwachsenen. Wir haben noch häufig genug Gelegenheit, in der mit Mühe erkämpften freien Minute die eben aufgeblätterte Zeitung beiseite legen zu müssen, weil neben uns eine Kinderstimme die Weltgeschichte schonungslos unterbricht und um Gehör bittet. Unmöglich es zu versagen angesichts der vollen und erquickenden Ahnungslosigkeit der Kinder den öffentlichen Ereignissen gegenüber.

Dieserart bekam ich vor einigen Tagen folgende tiefsinnige Feststellung eines Sechsjährigen zu hören, die recht unvermittelt in einem Artikel über die Wirkung der Kündigung französischer Kredite in London hineinschneite: „Du, ich weiß jetzt, wie das ist" (— es handelte sich in seinem Falle um das Verwandtschaftsproblem, das dem Kleinen seit dem Besuch eines ihm bis dato unbekannten Onkels im Kopf herumgeht —) „man bleibt, was man ist, nur vom andern kann man was anderes werden: Bruder, Onkel, Schwiegervater —" alle Verwandtschaftsgrade des bürgerlichen Rechts und einige neue Stief- und Schwiegerverhältnisse werden aufgezählt und erwogen. Ich nehme teilnahmsvoll zur Kenntnis. Der Bub zieht ab. Meine Gedanken bleiben unwillkürlich an dem Satz hängen und ich muß denken: „man bleibt was man ist — Frankreich bleibt Frankreich, England bleibt England, Deutschland bleibt Deutschland, Schweiz bleibt die Schweiz und Italien bleibt Italien; nur der eine kann vom andern etwas anderes werden: Gläubiger oder Schuldner, Freund oder Feind, Helfer oder Vernichter. Das ganze Zerrbild der Beziehungen der Völker unserer Erde in den letzten zwei Jahrzehnten zieht an mir vorüber.

Mitten hinein in die politischen Variationen zum kindlichen Thema meldet sich ein neues Interview aus der Kinderstube bei mir. Den Anstoß geben Baufragen in der Holzbaukastenbranche. „Du, das Schwesterchen muß mir helfen. Ich bau ein Haus; aber die Laube dran ist so fein, ich kann's nicht allein." Bedauernd streckt der kleine Mann seine derben Händchen vor mich hin: „Ich bin grob und es ist zart."

Da ist die kindliche Antwort auf die Menschheitsfrage nach den Beziehungen: ist etwas vom ältesten Grund alles Sozialen und aller Wirtschaft: Jeder baut sein Haus. Man schafft es nicht alleine. Aber gemeinsam geht's. Die Weisheit ist so klein, aber wir Menschen machen sie groß und schwer. Das Kind entscheidet einfach und gut: die Hand des andern, die es besser vermag, muß mir helfen: dem Einen das Grobe und Feste, dem Andern das Leichte und Feine.

Sollten wir nicht einmal die Welt mit Kinderaugen anschauen? Wir hätten eine Haltung in Politik, Wirtschaftsleben und sozialen Beziehungen gefunden, die eindeutig und ohne Vorbehalt wäre. Vier Worte genügen heute:

Wir müssen einander helfen.

Täglich sollten wir sie uns hundertmal vorsagen und andern hundertmal vormachen. Und sei es auch nur durch eine aufrechte, friedliche politische Meinungsäußerung am rechten Ort und zur rechten Stunde. Hängen wir nicht an das bedrohte Gold Herz und Sinnen, als sei es der einzige Lebenswert, sondern lassen wir Berufenere sorgen. Bankleute und Regierungen der ganzen Welt bemühen sich um die Sicherung des Säckels, den des Staates und den des Bürgers. Mehr ans Helfen als an das Haben sollten wir denken, im Großen und Entfernten der Politik, wie im Allernächsten und Kleinsten des Alltags. Es wird heute viel gelitten in der Welt. Wer ein sicheres Dach überm Kopfe und ein bequemes Bett zur Nacht hat, sollte den Anfang machen. Und sollte mithelfen im Kampf gegen eine allzu satte Besitzfreude, die von innen her faul macht und die gesunde Freude an äußerer und innerer Leistung lähmt, die nur zu leicht in Angst um den Besitz umschlägt und in schwerer Zeit nicht auch einmal verlieren kann ohne anzuklagen und nur an sich selbst zu denken. Völker und Einzelmenschen müssen heute einander helfen. Das ist alles was wir tun können; aber es ist auch alles.

Für die Alters- und Hinterbliebenenversicherung.

Volkstagung in Schaffhausen.

In Schaffhausen hat, einberufen vom kantonalen Aktionskomitee, letzten Sonntag eine große Volkstagung zu Gunsten der Alters- und Hinterbliebenenversicherung mit Herrn Bundesrat Schultheß als Referenten stattgefunden. Auch die Frauenzentrale hatte einen besondern Appell an die Frauen erlassen, ebenso die gemeinnützige Gesellschaft und die politischen Parteien.

Um halb vier Uhr war die mächtige Kirche fast voll, um vier waren alle gewöhnlichen Plätze besetzt; in den Zwischenräumen zwischen den Bankreihen saßen auf Stühlen eng gereiht Mensch an Mensch: Männer und viele Frauen, mindestens ein Drittel aller Hörer waren Frauen. Alle Altersstufen waren vertreten, alle sozialen Schichten, ebenso Vertreter aller Parteien. „Es war wirklich eine Volkstagung," schreibt unsere Korrespondentin R. K.-F., „wie ich sie in dieser Mischung meines Erinnerns noch nie erlebt hatte.

In anderthalbstündiger, klarer, einfacher Rede erläuterte der Referent das Gesetz. Materiell auf den Vortrag einzugehen, dürfte sich im „Frauenblatt" erübrigen, da ja schon einmal über eine solche Rede des Herrn Bundesrat Schultheß anläßlich der St. Galler Tagung berichtet worden ist. Nur soviel sei gesagt, daß Herr Schultheß sich auch hier wieder ganz besonders an die Frauen wandte, einen warmen Appell an sie richtete, sich mit ganzer Kraft für das Gesetz einzusetzen. Die Frauen nehmen in der Gesetzesvorlage eine Vorzugsstellung ein. Diese sei der Dank der Nation für ihr Eintreten in das werktätige Leben, für ihr Wirken in Haus und Hof. Und er schloß seinen Appell mit den Worten: „Ich bitte darum die Frauen, mit ganzer Kraft für dieses Gesetz einzutreten im Gedanken an ihre Kinder, an die Witwen, an die Waisen. Denken Sie daran, daß die Schweiz ihnen mit dem Gesetz ihren Dank abstatten will."

„Sollen wir," frägt unsere Korrespondentin zum Schluß, „mit Herrn Bundesrat über diese Frage rechten: wie wir politisch rechtlosen Frauen uns mit ganzer Kraft für eine politische Angelegenheit einsetzen wollen? Ein andermal gern; heute geben wir uns ganz dem starken Gefühl des Dankes für seine unermüdliche Arbeit am Zustandekommen der Vorlage hin."

Welche Vorteile bringt das Gesetz den Bauern und Bäuerinnen?

Auf seiner Delegiertenversammlung in Bern vom letzten Dienstag hat sich die Delegiertenversammlung des schweiz. Bauernverbandes einläßlich mit der kommenden Abstimmung über die Alters- und Hinterbliebenenversicherung befaßt und dabei in einer Schlußresolution hervorgehoben, was das Gesetz besonders für die Bauern und Bäuerinnen bringe:

1. Zum erstenmal gedenkt ein Bundesgesetz auch der Frauen; der Witwen, deren Kinder und der Greisinnen auf dem Lande.
2. Das Land und besonders das Alpgebiet hat mehr alte Leute als die Städte. Die Renten werden hier die Prämien um das Mehrfache übersteigen.
3. Eine Altersrente von 500 Franken ist auf dem Lande eine sehr spürbare Hilfe. Für manches alte Ehepaar im Alpengebiete bedeuten die 1000 Franken Rente ein gesichertes Dasein im Alter.
4. Mancher Klein- und Mittelbauer kann dem Sohne leichter den Betrieb oder dessen Leitung abtreten, wenn er und seine Frau nachher die Altersrente bekommen.
5. Die Versicherung der Knechte und Mägde bringt diesen für den Lebensabend auf dem Hofe des Meisters oder auf dem mit ihren Ersparnissen erworbenen Gütchen eine wirksame Hilfe und für viele ein sorgenfreies Alter.
6. Die Alters- und Hinterlassenenversicherung vermindert die namentlich in den Berg- und Alpgemeinden oft sehr drückenden Armenlasten.

Der Bauernverband empfiehlt deshalb warm die Annahme des Gesetzes. Die Gegner der Vorlage, sagt er, nehmen eine schwere Verantwortung auf sich.

Aus unsern Frauenorganisationen.

Delegiertenversammlung der Zürcher Frauenzentrale.

N. M. Neben einem Referat über die stadt-zürcherische Armenpflege von Frl. Fierz, über das an anderer Stelle dieses Blattes berichtet wird, referierte an der kürzlich stattgehabten Delegiertenversammlung der zürch. Frauenzentrale Frau Dr. Hämmerli-Schindler über die Jahresversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, über welche hier schon früher berichtet wurde. Frl. Naef, die Sekretärin der Z. F., verlas einen Appell zur Unterstützung der Gesetzesvorlage über die Alters- und Hinterbliebenenversicherung. Darauf folgten einige Mitteilungen, von denen besonders folgende interessieren dürften: Der Frage, wie die Not der Arbeitslosen gemildert werden könnte, wird vom Vorstand besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Eine Erweiterung der Flickstube für Frauen durch den Ausbau der Kundenflickerei wird in Aussicht genommen. Die Hilfsaktion für die Kinder der Arbeitslosen wird weitergeführt. Ferner scheint der Ausbau der Fürsorge für schwangere Frauen dringend nötig, um einer Zunahme der Schwangerschaftsunterbrechungen vorzubeugen. Die Z. F. sucht nach Mitteln und Wegen, wie den bedrängten Frauen nachhaltig geholfen werden könnte.

Versammlungs-Anzeiger

Genf: Samstag, den 21. und Sonntag, den 22. November: **3. ordentliche Delegiertenversammlung des schweiz. Verbandes der Akademikerinnen.** Samstag 6 Uhr Taverne de Plainpalais: Bericht über den Kongreß der Aerztinnen in Wien: Schutz der Frauenarbeit. 7 Uhr Nachtessen in Fachgruppen daselbst. 8.30 Uhr Vortrag von Dr. ès sciences **Kitty Ponse,** Privatdozent, Vizedirektor des zoologischen Instituts Genf: **Puberté, Ménopose, Rajeunissement et le problème des Sécrétions Internes.** (In der Athénée.) Anschließend Empfang in der Athénée.

Sonntag, 9 Uhr: Delegiertenversammlung; Verbandsgeschäfte und Kommissionsberichte. 1 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Club International. 3. Fortsetzung der Verhandlungen.

Bern: Samstag, 21. November, 15 Uhr, in der Frauenarbeitsschule) Zimmer 42. Sektion Bern des schweiz. Vereins der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen: **Ziele und Wege der Mädchenbildung.** Vortrag von Frl. Helene Stucki.

Aarau: Freitag, den 20. November, 20 Uhr, in der Helvetia. Sektion Aarau des aarg. Verbandes für Frauenbildung und Frauenfragen: **Das Altersversicherungsgesetz.** Vortrag von Frau Dr. Leuch, Lausanne.

Zürich: Sonntag, den 15. November, 10.30 Uhr, im Rathaus. **Zürcherischer kantonaler Frauentag.** 10.30 **Uhr: Was hat die Frau an der Kirche und was hat die Kirche an der Frau?** Referat von Frl. Rosa Gutknecht B. D. M. 12.45 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Zunfthaus Zimmerleuten. 14.15 Uhr: **Die Theologin im Dienste der Kirche.** Referat von Hrn. Pfr. Paul Hoegger. 15 Uhr: **Die Arbeit der Gemeindehelferin.** Referat von Frl. Marie Frey, Gemeindehelferin. 16 Uhr: **Kirchliches Frauenstimmrecht.** Referat von Frl. Dr. Grütter, Bern.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.

Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Große Büchse Fr. 2.93 1/5

Nämlich: Ladenpreis Fr. 3.60, abzüglich selbstgebrachte Büchse 20 Cts., 8% Ladenrabatt = 28 8 Cts., jede 21. Büchse gratis gegen 20 Coupons aus Nagomaltor (5%) = 18 Cts., somit Endpreis für Konsument Fr. 2.93 1/5. (Maltinago bei gleicher Rechnungsmethode gr. B. 1.97½.) Bei 5% Ladenrabatt Nagomaltor Fr. 3.04 bzw. Maltinago 2.05. P 500 Oa

NAGOMALTOR

DER TRAM-
CONDUCTEUR

Täglich sehen wir ihn, wie er sein schweres und verantwortungsvolles Amt versieht. Er weiß, daß er ohne Aspirin-Tabletten gegen Erkältungs-Krankheiten und rheumatische Schmerzen, die gerade ihm bei der Ausübung seines Berufes besonders drohen, nicht auskommen kann.

BAYER

ASPIRIN einzig in der Welt

236.29

Preis für die Glasröhre Frs. 2.—. Nur in Apotheken.

Frauenbund Winterthur

Kochschule

Kurs für **bürgerliche** Küche, **26 Tage, Fr. 110.—,** Beginn **4. Januar.** P 8045 W

Kurs für **bürgerliche und feine** Küche, **42 Tage, Fr. 230.—,** Beginn **11. Januar.**

Prosp. u. Anmeldg. durch die Kochschule, Bahnstr. 49, und Frau Nägeli-Heimlicher, Trollstr. 28, Winterthur.

---

kennen wir den Dichter. So ehrfürchtig wie dieser Knabe vor dem anmutvollen begabten Mädchen, der Malerin Cynthia, mag auch der Dichter bescheiden vor der Fülle der Natur und ihren Erscheinungen gestanden haben. Doch erst als ihm gelungen war, nicht nur mit dem Auge des Malers zu sehen, dem Ohr des Arztes zu horchen und forschen, sondern zu dienen, wie es der Knabe Toni tut, kann er uns so tief bewegen. Erst als der Knabe der Freundin helfen konnte, wagt er, ihr seine Entdeckung, den Schmetterling zu enthüllen. Es mag sein wie im Märchen, daß der, der fest entschlossen ist zu helfen, die Sprache der Tiere oder der Natur versteht. — So findet auch der Knabe, der seine Freundin von den bösen Wespenstichen heilen will, die Pflanze, die Heilung bringt.

Nie hörte ich Natur tiefer erlebt und geschildert, sah Blumen aus Waldesdunkel leuchtender erblühen. Aus dieser Verbundenheit heraus erwächst der Glaube an einen Geist, der über allem steht, in uns selbst wächst und uns die Kümmernisse der Zeit ertragen läßt. Der Knabe Toni weiß nicht, daß es gut ist, daß er da ist. Aber es ist gut, daß wir an ihn, seine Jugend, seine Möglichkeiten und seine Schwächen glauben können. Gut ist, daß Cynthia da ist mit ihren Gaben, ihrer Anmut, ihrer schönen jungen, offenen Gradheit. Ist es nicht, als ob der Dichter, der Arzt Gion bescheiden vor seinen Gestalten zurücktrete. Sie werden handeln, und ihr guter Stern wird sie führen.

Wir wollen dankbar sein, daß in heutiger zerrissener Zeit Menschen unter uns sind, deren Genie und Kraft uns reich beschenkt und uns einen Weg sagt, der zu Vollendung und Bescheidung zugleich führen kann.

M. S.

Preisabschlag

auf

Maggi's Suppenwürze

Flasche No. 5 zu 1180 Gramm Fr. 8.50 2–2

Neue Nachfüllpreise:

No.	0	1	2
Fr.	—.35	—.60	1.—

Fabrik von Maggis Nahrungsmitteln, Kempttal

Ein Wort

an die klugen Frauen

„Interverga"

Leibbinden, Hüftformer, Büstenhalter, Krampfader- und Knöchelstrümpfe.

Die „Interverga"-Leibbinden entsprechen den großen Anforderungen einer jeden Dame, voll und ganz. Lassen Sie sich von unseren durchgebildeten, geschulten Vertreterinnen, die mit Ausweis und Garantiescheinen ausgerüstet sind, raten und maßnehmen.

Ein Beweis

daß unsere Leibbinden im Interesse der Volkshygiene sind, sind die täglich einlaufenden Empfehlungen und Gutachten, z. B.:

„Die mir heute zum ersten Male vorgelegte Leibbinde „Interverga" halte ich für richtig und zweckmäßig konstruiert, sie dürfte sich für Fälle von Hängeleib und auch für Schwangere gut eignen. Prof. Dr. A. L., Frauenspital Basel."

„Teile Ihnen mit, daß ich mit Ihrem Gesundheitsgürtel „Interverga" sehr zufrieden bin und ihn auch jeder Dame aufs Beste empfehlen kann. Frau Siegrist, Luzern."

„Ich bestätige den Empfang Ihres Geehrten und der neuen Bandage und ich danke Ihnen bestens. Die Bandage paßt mir gut, ist sehr solid und gut ausgeschafft. Frau Zingg, Zürich."

„Mit dem mir am 11. Februar gelieferten Gürtel bin ich sehr zufrieden. Er paßt mir gut. Frau Regenaß, Aarau."

Maßangaben: Taillen- und Hüftenumfang straff über die Kleider gemessen.

„Interverga" A.-G., Basel, Gerbergasse 30

Filialen: **Zürich**, Augustinergasse 28.
Bern, Frohbergweg 9.
Genf, Rue de Lausanne 55.
Lugano, Via del Chioso. P 9993 Q

Für Frauenvereine

empfiehlt ihre

Vorträge m. farb. Lichtbild.

über **MODE**

als kulturhistorische Plauderei. Betrachtung über „Hygiene und Mode, Einfluß v. Sport auf Mode", in Verbindung mit praktischen Winken und aktueller Modeberatung etc. Pc 12577 Z

Bescheid. Honorar, beste Referenzen.

Frau Grete Trapp, Modejournalistin, Zürich 7.

Eine **Wohltat**

für die leidende Menschheit sind meine P409-12G

Pinervin - Elfen-Bade - Balsame

Fichtennadel, Fichtenmilch, Rainfarn, Heublumen, Pfefferminz, Eichenrinden, Thymian, Teer u. Schwefel etc. etc. Erhältl. in allen einschlägigen Geschäften, Flasche 7—10 Bäder Fr. 3.25, wenn nicht, direkt bei **Arnold Kläger,** Merkatorium, **St. Gallen**

Aeltere, treue Tochter sucht Stelle als

Haushälterin

oder als Stütze in Privatfamilie per sofort.

Offerten unter Chiffre P 7986 W an Publicitas Winterthur.

Wir drucken

sämtliche Druck-Arbeiten für Private, Handel, Industrie, sowie Gewerbe. Spezialtät: Unnachahmbare Wertpapiere nach eigenem patent. Verfahren

Buchdruckerei Winterthur

vormals G. Binkert A.-G.

Berücksichtigen Sie die nserenten dieses Blattes

Doppelte Bürde

Zwei- und dreifach ist die Last, welche die Frau von heute zu tragen hat.

Hausfrauenpflichten, Mutterpflichten, bei vielen gar noch ein Beruf. Arbeit von morgens früh bis abends spät, die nur selten genügend gewürdigt wird. Ganz besonders sind es die Mutterpflichten, die an der Gesundheit zehren.

Dabei hängt doch das Familienglück vom Wohlbefinden der Mutter ab. Ist sie kränklich, leiden alle, ist sie übermüdet, entsteht ein allgemeines Missbehagen, doppelt, dreifach wichtig ist es deshalb durch gute und sorgfältige Ernährung mit Ovomaltine den Kräfteverbrauch zu ersetzen.

Ovo vereinigt wertvollste Nahrungsmittel, Malz, Milch, Eier in leicht verdaulicher, konzentrierter Form, geht sofort ins Blut über, ersetzt somit auf direktem Wege die verbrauchten Kräfte.

Eine Tasse Ovomaltine zum Frühstück und als Schlummertrunk macht Ihr Heim behaglicher.

OVOMALTINE stärkt auch Sie!

Neue Preise: Fr. 3.60 die Büchse zu 500 gr. Fr. 2.— die Büchse zu 250 gr.

Dr. A. WANDER A.-G., BERN

A 176

Klinik für Beinkranke

Basel, Lautengartenstraße 23

Orthop.-chirug. Behandlung sämtlicher Fuß- u. Beinleiden (Plattfuß, Klumpfuß, X- u. O-Beine, Zehenverkrüppelungen, Krampfadern, Beingeschwüre, Venenentzündungen, Lähmungen, Rheumatismus etc.) P11050Q

Institut für kosmet. Chirurgie

Korrektur von Sattel- und Höckernasen sowie andern Nasenfehlern, von abstehenden Ohren. Faltenbildungen, Brustfehlern.

Aerztl. Leitung: Dr. med. H. v. Salis

Französisch

Gründl. meth. Erlerng., tücht. Ausbildg. bei billigsten Preisen, den Anfordgn. der Krisis entsprechend. Ernsthafte Vorteile. Einzigart. Gesundheitsstand. Für 6 Monate Aufenthalt 115.— monatl. Jahresaufenthalt billiger. In Ihrem eig. Interesse verlangen Sie Prospekt und Ref. **Töchterpensionat La Romande, Bex-les-Bains** (Waadt) Schweiz. P 369-5 L

Ein willkommenes Geschenk

bei jeder Gelegenheit ist das

Kochlehrbuch

der Haushaltungsschule Zürich

Preis Fr. 12.—

Versand per Nachnahme durch den Verlag der Haushaltungsschule, Zeltweg 21a, Zürich 7

P 355 Z

P 12352 Z

zum Talgartenhof beim Bahnhof

Wollen Sie

schönes lockiges Haar, so nehmen Sie das altbewährte

Lockenwaffer „Etoile"

Kein Haarbrennen mehr. Preis der Flasche sFr. 3.75. Zu beziehen in den einschlägigen Geschäften, falls nicht erhältlich, direkt durch den Generalvertreter,

P 9283 Q **Basel 9, Postfach 126.**

Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 31.041)
Winterthur Turnerstraße 2 Telephon 30.65
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59 Mühlemattstraße 62

209-47

MIGROS

St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstraße 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Graggentor" (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50)
Biel: Neuengasse 41
Herisau: Asylstraße 52
Rorschach: Reitbahnstr. 7

Wechselwirkungen.

Es gibt bei uns Situationen, wo wir die Wahl haben, den ausgetretenen Pfad des „Geschäftes" zu gehen und dabei bei unserem großen Umsatz auch bei kleinster Erhöhung des Prozentsatzes viel zu verdienen, oder aber resolut die alten Migros-Grundsätze anzuwenden und die ganze mächtige Gegnerschaft nicht nur wieder in Aktion zu setzen, sondern sie von der Linken bis zur Rechten wieder neu zusammenzuschweißen.

Tatsächlich hat uns die letzte radikale Verbilligung — besonders des Kaffees —, wieder stark vereinte Gegenaktionen eingetragen, ja, wir haben sozusagen ein **Minus** zu buchen. Ganz besonders im Kanton Bern hat die Verbilligung der Lebensmittel die unglaublichsten Gegenstöße hervorgerufen. Da ist z. B. der Gemeinderat von Büren a. A. mit einem „Aufruf an die Bevölkerung" hervorgetreten, in dem er wörtlich sagt:

„... Die Verwirklichung der Migros-Idee hat nichts anderes zur Folge, als Schaden an unserem Volkstum, Schaden an unserer ganzen Volkswirtschaft und Volkswohlfahrt.."

Der freisinnige „Bund" hat es sich geleistet, diesen Aufruf zu publizieren, mit der Bemerkung, daß er „sicher viel beachtet" werde! Die Berner Gewerbepartei hat auf den 22. November eine Protestversammlung einberufen, weil der Berner Regierungsrat der gewerblichen Aufforderung, der Migros das Visum zu verweigern, nicht gehorcht hat, sondern das bestehende Gesetz anwandte. Weil die Migros gegen den Inseraten-Boykott der „Tagwacht" eine Protestaktion unternahm, wurde uns auch von Links heftigster Kampf und Untergang angesagt. Eine geradezu nationale Einheitsfront hat sich gebildet, und weshalb: Bekämpfung der Verbilligung des Lebensunterhaltes! Ist das möglich? — In der jetzigen Krisenzeit, wo nur die Ermäßigung der Lebenskostenbasis einen Ausweg aus der jetzigen schwierigen Lage verspricht! Erfüllen wir nicht ein Postulat, das seinerzeit auf allen Wahlprogrammen stand: Beschaffung des Lebensunterhaltes zu angemessenen Preisen und Bedingungen?

Haben wir nicht bewiesen, daß wir die Interessen unserer landwirtschaftlichen Produzenten neben unserem Konsumentenprogramm wahren können (siehe unsere „Zeitung in der Zeitung" Artikel vom letzten Freitag „Unser landwirtschaftliches Programm")?

Sollen wir es bereuen, daß das neueste kräftige Bekenntnis uns neue, kräftigste Bekämpfung und offen gesagt, ein **Minus** eingetragen hat? Sollen wir den Freunden folgen, die uns zuflüstern: Jetzt habt ihr ja einen beneidenswerten Umsatz, jetzt habt ihr nicht mehr nötig, euch beleidigen und beschmutzen zu lassen. Hört doch einmal auf mit eurem Migros-Kampfgeschrei. Es ist schon vielen Leuten zuwider und ihr schadet euch selbst!

Nein, und nochmals nein! Die Migros bleibt die Migros. Die Kraft, die sie durch den Konsumenten gewonnen, soll hundertfach für den Konsumenten wirken. Die Schmähungen und die Nachteile, die jene zweifellos für uns im Gefolge haben, sollen uns nun herunterdrücken. Das schafft den heilsamen Druck, unter welchem die Migros von jeher gearbeitet hat, das zwingt die Migros, durch Taten allseitig zu beweisen, daß sie imstande ist, große Probleme zu lösen.

Nur kräftig zugeschlagen in Bern von allen Seiten, jeder Schlag härtet den Stoff, aus dem die Migros gemacht ist. Wir haben keine andere Wahl, wir müssen leisten, immer Größeres leisten, wenn wir angesichts der immer stärker werdenden Anfeindung in den Augen der Konsumenten bestehen wollen.

Uebrigens, wie könnten wir Ruhe und Kraft zur Arbeit finden, wenn nicht im Bewußtsein, daß es möglich ist, so viel Gutes zu leisten, daß **selbst unsere Widersacher** eines Tages zugeben müssen, daß die Migros gehalten, was sie versprach und ein nützliches und notwendiges Glied in unserer Volkswirtschaft ist.

Unser Obstgeschäft

Anerkennung im Ausland.

Die „Sonntags-Zeitung" Stuttgart schreibt in ihrer Nummer vom 1. November a. c.

„**Aepfel:** Die große schweizerische Detailhandelsfirma M i g r o s A.-G. hat bei Aepfeln z. Z. folgende Ein- und Verkaufspreise (die erste Zahl gibt an, was der Landwirt erhält, die zweite, was der Käufer bezahlt): Boskop der Doppelzentner 25 bzw. 28 Franken, Goldparmäne 19 bzw. 22 Franken, Baumanns Reinette 19 bzw. 22 Franken. Also eine Spanne zwischen Erzeuger- und Kleinverkaufspreis von 12—16 Prozent. Vorbildlich!"

Neu! **Anis-Stäbli** **Neu!**

14 Stück = 50 Rp.

Gemischte Stengeli

12 Stück = 50 Rp.

Vorteilhafte Konserven

Hiesige **Erbsen,** fein, große Büchse	1.50
Hiesige **Erbsen,** mittelfein, gr. Büchse	1.—
Hiesige **Bohnen,** extrafein und fein große Büchse	1.50
Hiesige **Schmalzbohnen,** große Büchse	1.—
Hiesige **Bohnen,** mittelfein, kl. Büchse (2 Büchsen 1.50)	75 Rp.

Neu!

Hiesige weiße **Böhnli mit Speck,** Büchse 1.—

Corned Beef Büchse	80 Rp.
Spargeln, kalif. „Del Monte", große Büchse	2.—

Jowa-Kakao

ein **Qualitäts-Kakao,** da er einen Kakaobuttergehalt von 22—24 Prozent aufweist.

Nur 69,5 Rp. das 1/2 kg.

(720-g-Paket Fr. 1.—)

Jetzt bei der kühlen Witterung ein richtiger Genuß.

Kochschokolade 300 g **50 Rp.**

Für Pudding und Schokolade mit Milch sehr empfohlen.